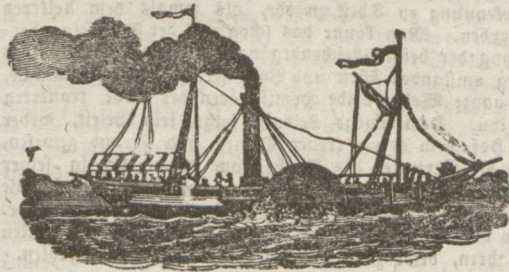


Danziger Dampfboot.

N^o. 157.

Sonnabend, den 9. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1859.

29ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portchaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr.

Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Graf Schwerin,

der neuernannte Minister des Innern, heißt mit Vornamen Maximilian Heinrich Karl Anton Ernst, und ist geboren den 30. Decbr. 1804. Sein Vater ist der am 8. August 1839 verstorbene Graf Heinrich von Schwerin. Er ist das Haupt der gräflich Schwerinschen Linie zu Schwerinsburg in Pommern, doch besitzt er die am 14. August 1733 zur Herrschaft erhobene Hauptbesitzung Schwerinsburg nicht, sondern vielmehr sein jüngerer Bruder Victor, geboren den 22. Decbr. 1814. Graf Maximilian war nach einer Angabe im Jahre 1849 Besitzer von Pugar, Glien, Woldekow, Bornmühl, Zinzow, Rubenow, Bornthin, Cavelpasch, und ist Erbkämmermeister in Altvorpommern, eine Würde, die der Schwerinschen Familie seit dem Jahre 1357 zusteht. Begrabt ist die Linie Schwerin-Schwerinsburg den 31. Juli 1740. Vermählt ist Graf Maximilian mit der am 12. Juli 1817 geborenen Tochter des bekannten Theologen Schleiermacher, Hildegard Marie, aus welcher Ehe mehrere Kinder entsprossen sind. Von des Grafen Schwestern ist Elisabeth, geboren den 15. Januar 1804, an den Prediger Jonas in Berlin, Kofalte, geboren den 30. April 1811, an den Professor Kreh in Berlin, und Wilhelmine, geboren den 15. Mai 1813, an einen preussischen Offizier Baron von Forstner vermählt.

Die beiden anderen Linien der Grafen von Schwerin sind: 1) die Linie zu Walkleben und Wildenhoff, mit dem Erbkämmerer von Brandenburg, und 2) die Linie zu Wolfshagen in der Mark und Mecklenburg.

Die Schwerins sind eins der ältesten Geschlechter Mecklenburgs und Pommerns. Ihr altes Stammwappen ist sehr einförmig. Eine rothe Raute oder verkehrtes Viereck im silbernen Felde ist das eigentliche Unterscheidungszeichen dieses Geschlechts. Sie schreiben sich ehemals Gweryn oder Zweryn, Zweryn, Eweryn, Schwerin, neuerlich Schwerin. Urkundlich kommen sie seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts als Güter, und stehen sie früh in den höchsten Ehren- und Landesämtern, namentlich in Pommern, später in der Mark. Seit dem 16. Jahrhundert florirte die Familie auch in Polen; hier starb Ulrich von Schwerin als Marschall von Semigallien und Rußland 1628 und hinterließ aus der Ehe mit N. v. Conari mehrere Söhne, welche den Namen Alswang sollen angenommen haben.

Die Schwerins gehörten zu den sogenannten Schloßgeseßenen des Pommerlandes und hatten daher ihre eigenen besetzten Schlösser, wovon noch Spuren auf ihren Gütern Spantekow, Altwigshagen, Pugar (auch Pogaer genannt) und Landscron zu finden sind. Als Schloßgeseßene hatten sie nach den Grafen von Guskow und Naugarten den Rang gefessene waren. Sie haben vordem auch adlige Lehnteute (Vasallen) gehabt; namentlich waren die von Köppern adlige Vasallen der Schwerins.

Es ist bekannt, daß in älteren wie in neueren Zeiten die Schwerins sich im Hof-, Civil- und Militärdienst ausgezeichnet haben, auch in Rußland, Schweden, am römisch kaiserlichen Hofe. Den berühmten preussischen Feldmarschall unter Friedrich dem Großen brauchen wir wohl kaum zu nennen; er hieß mit Vornamen Kurt Christoph und verband mit Heldenmuth und Feldherrntalent Menschlichkeit, Milde gegen seine Untergebenen und echt religiösen Sinn; auch besaß er umfassende und gründliche

Kenntnisse — er hatte vor dem Betreten der kriegerischen Laufbahn zu London, Greifswald und Pöstock studirt —, er war der lateinischen, französischen und italienischen Sprache mächtig, schrieb selbst eine Kriegskunst und verfaßte mehrere religiöse Lieder. Er stand zuerst in mecklenburgischen Diensten und avancirte darin bis zum General.

Sodann heben wir den „ersten Staatsminister und Oberpräsidenten in allen collegiis“ Otto von Schwerin hervor zu Zeiten der glorreichen Regierung des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm; derselbe zeichnete sich namentlich auch durch Erziehung der drei damaligen kurfürstlichen Prinzen Karl Emils, Friedrichs (des ersten Königs) und Ludwigs aus, und wurde auch zu verschiedenen wichtigen Gesandtschaften am polnischen, schwedischen und an anderen Höfen verwandt. Er gehörte der jetzigen märkischen Linie an und starb 1679, reich begütert. Sein ältester Sohn gleichen Namens ward königlich preussischer wirklicher ältester geheimer Staatsrath, wurde gleichfalls zu wichtigen diplomatischen Sendungen verwandt, war Ritter des Schwarzen Adlerordens und starb im Jahre 1705, mit Hinterlassung von zwei Söhnen, Friedrich Wilhelm und Otto, die zu den höchsten Hofämtern gelangten. Um diese Zeit war von der pommerschen Linie Boguslav brandenburgischer Geheimer Kriegsrath, Generalmajor u. s. w.; er starb 1678. Sein Sohn Friedrich Boguslav war zu Anfang des 18. Jahrhunderts königlich preussischer wirklicher Kammerherr und erster Stallmeister, so wie auch Protector substitutus der königlichen Akademie der Wissenschaften.

Der neuernannte Minister Graf Maximilian war bereits Minister während der Sturm- und Drangperiode von 1848, und zwar von Ende März bis Ende Juni jenes Jahres.

Vom Kriegsschauplatze.

Verona, 1. Juli. Gestern und vorgestern fand im Lager vor Verona die Vertheilung der Tapferkeits-Medaillen an die italienischen Infanterie-Regimenter Erzherzog Sigismund und Freiherr von Bernhardt statt. Se. Majestät der Kaiser, welcher am blutigen Tage von Solferino Augenzeuge war von der mackeren Haltung der letzteren Regimenter, von denen einige Abtheilungen sich auch bei Magenta mit Auszeichnung geschlagen haben, beauftragte den General-Adjutanten FML. Baron Kellner mit der Stellvertretung Allerhöchster Person bei dem erhebenden bedeutungsvollen Akte. An die Truppen richtete der Stellvertreter Sr. Majestät die nachfolgenden Worte in italienischer Sprache:

„Soldaten! Se. Majestät unfer erhabener Monarch hat mir die ehrenvolle Mission übertragen, jene von Euch mit der Tapferkeits-Medaille zu schmücken, welche sich vor dem Feinde ausgezeichnet haben und dem ganzen Regimente die Allerhöchste Anerkennung für Eure tapfere Haltung auf dem Schlachtfelde und für Eure trotz aller schmäblichen Verleumdungsversuche der Umsturzpartei bewahrten Treue bekannt zu geben. Ich habe Euch außerdem zu eröffnen, daß Se. Majestät mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage dieser Provinzen sich allergnädigst bewogen gefunden haben, Euch in das Innere der Monarchie zu verlegen, und auch unter diesen Umständen und bei dieser neuen Bestimmung auf Eure exemplarische Haltung und bewährte Treue bauen!“

FML. Benedek hat am Tage nach der Schlacht am 24. Juni den folgenden Armeecorps-Befehl d. d. Salönze erlassen:

„Das mir unterstehende 8. Armeecorps hat in dem gestrigen 14stündigen blutigen Kampfe gegen des Feindes

immer neu herangezogene frische Kräfte eine so glänzende und nachhaltige Tapferkeit entwickelt, daß es meinem Soldatenherzen ein wahres Bedürfnis ist, meine vollste Anerkennung und meinen Dank als Armeecorps-Kommandant, so wie meine Theilnahme und brüderliche Liebe als Waffengefährte und Kamerad hiemit öffentlich auszusprechen. Nachdem wir den ganzen Tag Sieger waren, mußten wir auf höheren Befehl das Schlachtfeld räumen und den Rückzug hinter den Mincio antreten. Wir haben diesen Rückzug bis zur eingebrochenen Dunkelheit aufgeschoben, sonach alles gethan, was der brave Soldat leisten kann. Ehre und Ruhe den Geliebten, Ehre und baldige Genesung den verwundeten Kameraden, Ehre und meine laute Anerkennung dem ganzen braven Armeecorps! Ich gewärtige mit Ungeduld die Verlust-Eingaben, die Detail-Relation und die motivirte Namhaftmachung der Braven aller Braven. Als Augenzeuge und in ganz strenger Beurtheilung fühle ich mich schon jetzt gedrängt, den Herrn FML. Berger, dann die Herrn GM. Reichlin, Kippert und Philippovits, vor Allem aber meinen umsichtigen und dispositionsfähigen, kalt, überlegt und unternehmend tapfern Generalstabs-Chef, Oberst Eigelhofen, hier öffentlich zu nennen.“

Paris. Der „Nord“ berichtet, daß der Kaiser von seinem Hauptquartier aus in direkter Verbindung mit den bedeutendsten Kabinetten Europa's steht. Die telegr. Depeschen nach Paris gehen von Valleggio über Alessandria, Turin und Lyon.

Das Turiner offizielle Bulletin vom 4. Juli meldet, daß seit dem 29. Juni die auf dem rechten Mincio-Ufer liegenden Außenwerke von Peschiera immer enger eingeschlossen wurden, daß das Belagerungs-Corps dann am 30. über den Mincio ging, um Peschiera auch auf dem linken Ufer desselben einzuschließen. Seit dem 1. Juli droht der Kanonendonner Tag und Nacht, wie es in einer offiziellen französischen Depesche aus Valleggio vom 2. Juli heißt; doch ist nur ein Theil der piemontesischen Armee mit den Belagerungs-Arbeiten beschäftigt.

Der bei Solferino zum Marschall ernannte General Niel ist aus Murat an der oberen Garonne gebürtig und stand im Jahre 1848 noch als Oberst vom Genie in Montpellier. Als Divisionsgeneral nahm er Bomarsund und wurde in Folge dieser Waffenthat zum Adjutanten des Kaisers ernannt. Als solcher wurde er mit dem Auftrage, dem Kaiser genauen Bericht über den Stand der Dinge zu erstatten, nach der Krim geschickt. Ein Vierteljahr nachher übertrug ihm der Kaiser den Oberbefehl über das Geniewesen der orientalischen Armee. Nach Erstürmung des Malakoff erhielt Niel das Großkreuz der Ehren-Legion. Von ihm wurde später eine Denkschrift über den Krim-Feldzug verfaßt. Seit Beginn des italienischen Krieges ist er Oberbefehlshaber des 4. Armeecorps.

General Auger, der bei Solferino einen Arm verlor, war bis zur Wahl des Kaisers Republikaner und Freund des Obersten Charras; nach der National-Kundgebung schloß er sich dem Kaiserthum an. Er gehört zu den energischsten und begabtesten Offizieren der Armee. Auger ist aus dem Departement Nièvre gebürtig und zeigte als Knabe schon so glänzende Anlagen, daß er auf Departementskosten aufs Lyceum und auf die politechnische Schule geschickt wurde, wo er immer zu den ausgezeichnetsten Schülern gehörte.

— 8. Juli. Der heutige Moniteur theilt eine telegraphische Depesche über den Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen den kriegführenden Mächten mit und fügt hinzu, daß man die Tragweite des zwischen den beiden Kaisern abgeschlossenen Waffenstillstandes nicht mißverstehen müsse. Es handele sich um einen Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Armeen, der den daran sich reichenden diplomatischen Verhandlungen vollständig freies Feld

lasse, von welchen man gegenwärtig nicht vorher- sagen könne, ob sie die Beendigung des Krieges herbeiführen würden.

Wien, 7. Juli. Nach einem hier eingegan- genen Telegramm aus Fiume vom gestrigen Tage haben zwei französische Kriegsdampfer daselbst rekonoszirt. 1000 Franzosen haben die Insel Cherso okkupirt; Fiume wird fortwährend von österrei- chischen Truppen besetzt.

Triest, 7. Juli. Heute ist die Dampf-Yacht „Fantasie“ von Venedig hier eingetroffen. Sie meldet, daß sich bei ihrem Abgange vor Venedig bloß zwei Linienfahrer befunden haben.

K u n d s c h a f t.

Berlin, 7. Juli. Ihre Kgl. Hoh. die Prin- zessin von Preußen ist von Potsdam angekommen und nach Weimar weiter gereist.

— Ihre Majestät die Kaiserin - Mutter hat die Abreise nach dem Kurort Ems verschoben und wird bis Sonnabend am Königl. Hofe zum Besuch verweilen.

— Der Minister des Innern Graf Schwerin wird morgen hier erwartet behufs Uebnahme des genannten Ministeriums.

— Die gestern eingegangene sehr wichtige Nach- richt von den zwischen den beiden Kaisern erfolgte Vereinbarung eines Waffenstillstandes deutet, unter Umständen, auf eine gänzliche Ver- änderung der Verhältnisse und der Situation. Zwar ist in diesem Telegramm über die Bedingungen dieses Waffenstillstandes noch nichts angegeben; allein die Thatsache, daß nicht bloß eine Waffenruhe, sondern ein wirklicher Waffenstillstand vereinbart worden, und ferner der Umstand, daß dieser Waffenstillstand nicht durch Vermittelung der anderen Großmächte, sondern direkt „zwischen beiden Kaisern“ verein- bart worden ist, läßt auf den Beginn einer Ver- ständigung unmittelbar zwischen den kriegführenden Mächten schließen, welche nicht ohne starke Wahr- scheinlichkeit als der Vorläufer eines eben so unmit- telbar zwischen denselben zu vereinbarenden Friedens angesehen werden dürfte. Damit wäre denn die von Preußen, im Verein mit England und Rußland, beabsichtigte Mediation zwischen den kriegführenden Mächten im Voraus abgeschnitten oder doch auf die friedliche Vermittelung in einem jedenfalls bevor- stehenden europäischen Kongress beschränkt; denn für eine kriegerisch eingehende Action Preußens gäbe es dann — falls nämlich, wie zu vermuten, die unmit- telbare Verständigung in diesem Umfange sich bestätigt — zur Zeit wenigstens keine, oder doch mindestens keine genügende Veranlassung. Alles dies können heute allerdings nur erst Vermuthungen sein, da man die Grundlagen des Waffenstillstandes heute noch nicht kennt, welche allein darüber nähere und bestimmtere Anhaltspunkte geben können. Jedenfalls jedoch erscheint uns diese unmittelbar erfolgte Ver- einbarung zwischen den beiden Kaisern für Preußen und dessen Stellung nicht unbedeutlich, da sie eben die von beiden Seiten vormalende Absicht andeutet, die Mediation Preußens auszuschließen.

— Altem Herkommen gemäß feierte die A. Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 7. d. M. den Gedächtnis- tag ihres großen Stifiers, Leibniz, durch eine öffent- liche Sitzung. Vor einem zahlreich versammelten Publikum hielt Hr. Geh. Rath Professor Boeckh die Gedächtnis- rede, in der er, anknüpfend an die bereits erschienene Gesamt-Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen, auf die Nothwendigkeit, aber auch auf die Schwierigkeit einer akademischen Ausgabe des Werke des großen Philosophen hinwies. Eine besondere Berücksichtigung ließ der Redner Leibnizens Nachlaß zu Theil werden, indem gerade bei diesem die Kritik ihre Thätigkeit zu eröffnen und das dem Schriftsteller Eigene und von ihm zur Veröffentlichung bestimmte oder wenigstens Vorbereitete zu sondern habe von dem was Leibniz lediglich als Auszüge fremder Werke zu seinem speziellen Gebrauch angefertigt hat. Diese Besprechung der bisher existirenden einzelnen Ausgaben der Leibniz'schen Werke, sowie einer erwar- teten kritischen Gesamtausgabe bildete den ersten Theil der Festrede. Den zweiten Theil bildete ein Nachruf an den vor wenigen Wochen Dahingeshiedenen großen Kollegen, der neben Leibniz als das größte Universalgenie erscheint, das die Akademie zu ihren Mitgliedern seit ihrem Bestehen zu zählen die Ehre ge- habt hat, an Alexander von Humboldt. Vor neun Jahren, so begann Herr Boeckh, sei es ihm beschieden ge- wesen, als Sprecher der Akademie Humboldt zu seinem fünfzigjährigen akademischen Jubiläum zu begrüßen. Er erkenne es als einen eigenthümlichen Wink des Schicksals an, daß heute, da es gelte, über dem geschlossenen Grabe des Dahingeshiedenen einen ehrenden Nachruf zu sprechen, wiederum er zum Sprecher ausersehen sei. Wenn frühe Hoffnungen einer aufstrebenden Jugend, wenn die Blüthe und die reife Frucht vollster Manneskraft ins Grab ge- senkt werde, dann sei es erlaubt, zu klagen und zu trauern; — am Grabe des greisen neunzigjährigen Humboldt gezieme es sich in stiller Wehmuth zu fassen. Hier sei ein Leben zu Ende gegangen an der äußersten Grenze der dem Menschlichen gesetzten Bahn, ein Leben, so reich begna- det, so segenvoll und umfassend, wie kein zweites, so daß man

dem verehrten Greise wohl das Wort des Dichters hätte zu- rufen können: „Trachte nicht ein Gott zu sein!“ Er, der Redner bekenne sich unfähig, ein Gesamtbild des wissenschaftlichen Lebens und Wirkens Humboldts zu geben, das bleibe den spezielleren Fach-Genossen vorbe- halten; aber er habe dem Todten nahe gestanden, um von der Gewalt und der Großartigkeit seines Wesens Zeugniß ablegen zu können. Wohl keiner habe jemals Humboldt verlassen, ohne diesen Eindruck fest und tief begründet mit sich fortzunehmen. Eine Vergleichung des Humboldt'schen Schriftenverzeichnisses mit den Leibniz'schen Werken habe den Redner auf die Gleichartigkeit beider Männer in Betreff der Universalität ihres Geistes auf- merklich gemacht. Doch könne man wohl behaupten, daß schon jetzt dem Neueren eine weitere, umfassendere Anerkennung zu Theil werde, als jemals dem Vetteren geworden. Man könne das schon aus der Nebeneinander- stellung der beiden Leichenbegängnisse sehen. Humboldt's Sarg umstanden Fürst und Volk, Fremde und einheimische, die ganze Welt, beide Hemisphären der Erde trauerten um ihn. Dem Sarge Leibniz folgte kein Geleit, weder der Hof, dem er ein treuer Diener und Freund gewesen, noch die Vertreter der Kirche, um die er sich in seiner Theodicee unsterbliche Verdienste erworben, noch die Stadt, der er zur Zierde und zum Glanz gereicht habe. Aber die Menschheit werde beiden das ehrendste Andenken bewahren, beide zu den Heroen der Geisteswelt zählen.

— Der Direktor der Kunst-Akademie zu Königs- berg, Herr Rosenfelder, ist hier angelangt, um an den Berathungen über die Wahrnehmung und För- derung der Kunstinteressen Theil zu nehmen.

— Unter dem Namen „Gesellschaft der Berliner Trinkhallen“ hat sich hier eine Association gebildet, die sich zum Ziele gesetzt, der gesammten Einwohnerschaft der Residenz den Genuß von künstlichem kohlensauren Wasser (Selter- und Sodawasser) auf den Hauptstraßen und Plätzen Berlins für die Dauer der wärmeren Jahreszeit, in besonders dazu bergerechtigten Trinkhallen für einen äußerst billigen Preis, 6 Pfg. für ein großes Trinkglas, und zu jeder Tagesstunde bieten zu können. An der Spitze des Unternehmens stehen: Dr. med. W. Bernhard und der appr. Chemiker und Besitzer einer Anstalt für Mineralwasser, A. Werkmeister.

Frankfurt, 7. Juli. In der heutigen Sitzung des Bundestages stellte Oesterreich den Antrag, das gesammte Bundeskontingent mobil zu machen und Se. Kgl. Hoheit den Prinz-Regenten von Preußen zu ersuchen, den Oberbefehl über dasselbe zu übernehmen.

Düsseldorf, 6. Juli. Der städtische Männer- gefangsverein hat, nach dem „D. Z.“, bereits den Beschluß gefaßt, für die Familien der einberufenen Wehrmänner ein großes Concert zu veranstalten, und hat sogleich an die sämmtlichen auswärtigen Vereine eine Einladung zur Theilnahme erlassen. Das auf solche Weise ohne Zweifel sehr groß- artig werdende Gesangsfest wird am 31. Juli stattfinden.

— Aus den Niederlanden schreibt man der „Karlz. Z.“, daß eine große Anzahl amerikanischer Familien dort eingetroffen ist, um am Ober- und Mittelrhein Bäder zu besuchen. Nur sehr wenige von ihnen wagen es, unter den gegenwärtigen Ver- hältnissen ihr Vorhaben auszuführen; einige haben sich nach Spaa gewendet, die meisten sind über den Ocean zurückgekehrt.

Koblenz, 5. Juli. Am gestrigen Abende traf der König der Niederlande mit der Eisenbahn von Köln hier ein und begab sich sogleich mittelst der bereit gehaltenen Carrapostpferde nach Ems, woselbst Se. Majestät die Kur gebrauchen wird.

Stuttgart, 3. Juli. Hofrath Hackländer, der aus Italien zurückgekehrt ist, äußert sich über die österreichische Armeeverpflegung sehr ungünstig. Die Verwaltung soll eine ganz heillose sein.

München, 2. Juli. Katholische Geistliche vertheilen ein neu gedrucktes Gebet an Soldaten. Dieses Gebet soll im Jahre 1805 auf dem heiligen Grab gefunden und damals schon dem Kaiser Franz übersandt worden sein, dem es, wenn es fleißiger gebetet worden wäre, den Sieg über den ersten Napoleon verschafft haben würde. Denn, wer dieses Gebet täglich einmal betet oder sich vorbeten läßt und nebstdem täglich einige Avemarias und Vater- unser betet, ist verheißt, daß er gegen Schuß, Hieb und Stich, gegen Krankheit, jähen Tod u. gesichert und der Sündenvergebung gewiß sei.

Wien, 4. Juli. Die „Augsb. allg. Ztg.“ schreibt: „An ein Nachgeben des Kaisers von Oester- reich sei nicht zu denken; so lange Athem in ihm sei, werde er kämpfen und die Armee mit ihm. Das Wort „Frieden“ sei niemals ausgesprochen, selbst der Gedanke sicher in keines Offiziers Ideen gekommen. Es sei lächerlich zu glauben, daß daran auch nur gedacht worden. Die Armee wünsche deshalb dringend, daß der Kaiser nach Wien zurück- kehre, weil man bei jedem Gefecht in seiner Nähe fürchten müsse, sein Leben in äußerster Gefahr zu sehen.“

Paris, 5. Juli. Die römischen Angelegen- heiten haben in den jüngsten Tagen dem Kaiserlichen Kabinet viel Sorgen und Arbeit gemacht. Der päpstliche Nuntius hat wiederholt lange Unterredun- gen mit dem Grafen Walewski gehabt, soll aber neuerdings eine gewisse Beruhigung erlangt haben. Wie es heißt, hat Graf Walewski sowohl dem Ver- treter des heiligen Stuhles, als den hohen geistlichen Würdenträgern Frankreichs die Versicherung ertheilt, der Kaiser nehme die weltliche Macht des Papstes unter seine Bürgschaft. Die Haltung des „Moni- teur“ in Betreff der Vorgänge in Perugia beweist gleichfalls, daß die Regierung bemüht ist, in guten Beziehungen mit dem heiligen Stuhl und der Geist- lichkeit zu bleiben. — In Savoyen und in der Grafschaft Nizza soll die Agitation für die Ver- schmelzung mit Frankreich noch immer fortbauern. Man spricht von Adressen, welche an mehreren Orten unterzeichnet worden sind. Die kaiserliche Regierung lehnt jede Verantwortlichkeit für diese Bewegung ab und beharrt bei der Erklärung, daß Frankreich keine Gebietsvergrößerung beabsichtige.

— Der „Moniteur“ meldet aus Cochinchina, daß Admiral Rigault am 22. April das annami- sche Her, das 10,000 Mann stark bei Saigon stand, angegriffen und geschlagen und darauf habe von 19 Kanonen vertheidigte Fort genommen habe. Der feindliche Verlust betrug 500 Tode, der Ver- lust der Franzosen 14 Tode und 30 Verwundete. — Nach Berichten aus Persien sind 60,000 Mann Russen vom Kaspiischen Meere gegen Kibina dirigirt, um in Uebereinstimmung mit Persien die Turkomanen zu unterwerfen.

— Die französische Schuljugend muß die frangi- schen Sieges-Bulletins auswendig lernen. Der Pariser „Moniteur“ veröffentlicht nämlich ein Rund- schreiben des Unterrichtsministers an die Rektoren, worin diesen befohlen wird, hinfort die Bulletins der Armees der Schuljugend vorlesen und in den Gymnasien anschlagen zu lassen, „denn die Jugend ist den Dynastien ergeben, welche große Dinge zu unternehmen wissen.“

London, 7. Juli. Heute ist der König von Belgien nach dem Kontinent abgereist. — Sicherem Vernehmen nach wird die Regierung eine Erhöhung des Armees-Budgets um 1,261,000 Pfd. fordern.

— Ueber ein neues, im Kriege zu verwendendes Zerstörungsmittel, das sogenannte Widderschiff (Steam Ram), läßt sich die „Times“ folgender- maßen vernehmen: „Sollte sich der neue Dampf- widder als eine erfolgreiche Erfindung bewähren, so würden die herrlichsten in unseren Tagen erbauten Kriegsschiffe so ziemlich zu der Hülflosigkeit eines elenden Kahns herabsinken. Man denke sich ein im Wasser schwimmendes, gegen Feuer und Kugeln gesichertes Ungethüm, welches aus seiner Brust Hundertpfünder ausspeit, die sechs englische Meilen weit tragen, mit der Dampfkraft nach Belieben schaltet und Alles, was auf dem Wasser dahinfliehet mit unwiderstehlicher Macht in Grund und Boden bohrt! Es handelt sich hier nicht um eine Chimäre oder bloße Phantasie. Das Ding mag aber es nicht alle unsere Erwartungen verwirklichen; aber es wird doch wenigstens gebaut und soll, dem Verneh- men nach, im nächsten Juni vom Stapel laufen. Dieses fürchterliche Zerstörungs-Werkzeug soll selbst unzerstörbar sein. Es mag, so sagt man uns, mit Kugeln gespickt sein, wenn überhaupt Kugeln in seine Flanken durchbohren können, Vordertheil und Hintertheil mögen in Stücke gerissen sein, und der ganze Bau mag sich dem Auge als formloses Wrack dar- stellen; dessenungeachtet schwimmt das Fahrzeug nach wie vor lustig auf der Fluth und verliert nichts von seiner Macht. Man nimmt an, daß es, wenn es, statt die Kanonen spielen zu lassen, sich auf Stößen legt, ein Linien Schiff in drei Minuten in den Grund bohren wird, so daß unsere ganze, jetzt im aktiven Dienste befindliche Flotte in etwa 1 1/2 Stunde zerstört werden würde. So wird die Sache darge- stellt, und wenn die gehegten Erwartungen sich er- füllen, so dürfen wir wohl fragen: Wozu nügen uns unsere Dreidecker?“

— Die „Alma“ ist auf ihrer Fahrt von Ost- indien nach England in der Nähe der Garniffe Inseln in dem Rothen Meere am 12. Juni auf die Seite und lief voll Wasser. Die Posten, Passagiere und Mannschaften wurden sämmtlich gerettet, und man hofft auch das Schiff abzubringen, wenn der Boden nicht gelitten hat.

— 7. Juli. In der heutigen Nachtstimmung des Unterhauses erklärte der Staatssekretair für Indien, Sir Charles Wood, auf eine Interpellation Fitzge- rald's, daß die Regierung den deutschen Höfen keine Note in Betreff der Politik Englands in der italieni-

schon Frage übermacht habe. Auf eine Interpellation Kinglake's erklärt Lord S. Russell sich bereit, die Depeschen Crampton's, des englischen Gesandten in Petersburg, welche das russisch-französische Einvernehmen betreffen, vorzulegen, verweigert dagegen die Berichte über die Vorgänge in Perugia zur Einsicht zu verstaten, weil sie unvollständig seien.

Wie der Dubliner Korrespondent der „Times“ schreibt, ist in Irland eine allgemeine Subscription eröffnet worden, um dem Marschall Patrick Mac Mahon, dem Sieger von Magenta, einem gebornen Irländer, einen Ehrensäbel zu überreichen. Petersburg, 2. Juli. Die auf Kriegsfuß gesetzte Armee-Corps Nr. 1, 2, 3 und 5 wurden nicht in Folge der preussischen Mobilisirung der 6 Armee-Corps mobilisirt; die Maßregel ist in demselben Sinne, welcher die preussische Mobilmachung hauptsächlich motivirte, lange vorher beschlossen worden. Rußland, Preußen und England müssen sich in den Stand setzen, im geeigneten Momente den kriegsführenden Mächten eine nachdrücklich unterstützte Friedensvermittlung anzubieten und etwaigen revolutionären Bewegungen zu begegnen, falls dieselben namentlich die Ruhe und den Frieden Rußlands und Preußens bedrohen sollten.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 9. Juli. Wie wir vernehmen, wird der Wirkliche Geheime Ober-Finanzrath und Provinzial-Steuer-Direktor Herr Mauve auf seinen Antrag mit dem 1. Oct. d. J. in den Ruhestand versetzt werden. Seit dem Jahre 1826, also fast 34 Jahre lebt Herr Mauve als Chef der Steuerbehörden Westpreußens in unserer Mitte, hat schon am 11. Mai 1854 das fünfzigjährige Amts-Jubiläum gefeiert, und bereits ein Alter von 77 Jahren erreicht, in welchem man sich wohl Ruhe sehnt, überhaupt wenn körperliche Leiden hinzutreten. Die Beamten verlieren in ihm einen wegen seiner Herzengüte und Unparteilichkeit hochgeachteten Vorgesetzten, die Bürgerschaft und namentlich die Kaufmannschaft einen freundlichen, humanen Vollstrecker der gesetzlichen Vorschriften. Als Nachfolger nennt man den Herrn Ober-Finanzrath Helwig, jetzt vortragender Rath im Finanz-Ministerium zu Berlin.

Zu der neuen Stadt-Schulrathstelle laufen viele Bewerbungen ein. Auch einige hiesige Schulmänner von anerkanntem Lehralente haben sich gemeldet.

Zum hiesigen Dominiksmarkt sind von bedeutenderen Schaustellungen bis jetzt nur ein Affentheater und eine Menagerie angemeldet.

Heute Mittags entstand vor dem Rathhause ein großer Auflauf dadurch, daß drei Schuhmacher einen Arbeiter, dessen Kopf und Gesicht von Blut träger sein, in Verwahrhaft brachten. Es soll ein Sack Weizen, welcher auf der Speicherinsel einen Beutel Weizen gestohlen hatte und dabei von den Schutzleuten erfaßt worden war. Einer von diesen, an welchem sich der Verfolgte thätlich vergangen, soll von seinem Säbel Gebrauch gemacht und ihm einen Hieb über den Kopf versetzt haben. Hr. Dr. Semon wurde sogleich zur Untersuchung der Kopfwunde herbeigerufen.

In manchen Gegenden, namentlich im Danziger und Marienburger Werder, bestehen sogenannte „Brandschiffvereine“, welche allen ländlichen Besitzern sehr zu empfehlen sind. Sie haben zum Zwecke, die Mitglieder einer solchen Association sich bei vorkommenden Bränden, nach Verhältnis des Hufenbesitzes, gegenseitig Hilfe leisten, und zwar durch Lieferung von Baumaterial, sowie Leistung von Fuhrern und dergleichen mehr.

In diesem für die ganze Vegetation so günstigen Jahre gedeihen auch die officinellen Pflanzen sehr gut; Kamillen giebt es in solchen Massen, wie man sie seit vielen Jahren nicht wahrgenommen hat, und die Apotheker machen ihre Einkäufe billiger Preise. In gleicher Weise ist die Sammlung des Bilsenkrautes und vieler anderer medizinischer Kräuter überaus ergiebig.

Königsberg. In den drei letzten Semestern hat sich eine außerordentliche Verminderung der Studirenden der Jurisprudenz hiesiger Universität gezeigt; der Grund davon ist bekannt. Dieser Abgang an Juristen ist hauptsächlich der theologischen Fakultät zu Gute gekommen, deren Jünger sich bedeutend vermehrt haben.

H. Bromberg, 7. Juli. Vergangenen Sonnabend hatte hieselbst der landwirtschaftliche Centralverein des Regierungsbezirks eine Sitzung, die leider aber nur äußerst spät (von 17 Mitgliedern) besucht war. Der Regierungs-

präsident, Freiherr von Schleinitz als Vorsitzender begrüßte die Versammlung und entwarf hiernächst in kurzen Umrissen ein Bild von den gegenwärtigen Zuständen unseres Departements, die in Bezug auf Landeskultur in allen Kreisen als erfreuliche hervortreten. Ein Mitglied, der Oberamtmann Nesselhauf aus Wirßig, beantragte im Laufe der Verhandlungen, für die Ebrung eines neuen Wegegesetzes Sorge tragen zu wollen, da im Allgemeinen für die Bepflanzung der Wege bei uns wenig geschehe, dagegen aber von Baumschäden zc. viel zu hören sei. Man kam schließlich dahin überein, sich wegen einer zu eilenden neuen Wegeordnung an die Königl. Regierung zu wenden, vorläufig aber die Einrichtung von Ober- und Unterwegekommissarien, welche Kommissarien soll die Aufsicht über die Wege, namentlich die Bepflanzung derselben und die Verhütung von Schäden zc. obliegen. — Für zwei Lehrer im Kreise, die sich besonders um die Seidenzucht verdient gemacht, bewilligte der Verein eine Gratifikation von 25 resp. 20 Thlr. — Schließlich beantragte ein Mitglied, der Stadtrath Peterson von hier, bei den Behörden dahin zu wirken, daß der Beginn des Berliner Wollmarktes niemals (wie bisher immer) vor dem gesetzlichen Termine stattfände, damit der hier kurz vorher fallende Woll- und Pferdemarkt dadurch keine Störung erlitte und namentlich die Gutsbesitzer hiesiger Gegend mit ihrer Wolle noch rechtzeitig in Berlin eintrifften könnten.

Gerichtszeitung.

[Sitzung der Criminalgerichts-Deputation.] Im Laufe der Woche stand der Arbeitsmann Zimmermann aus Praust vor den Schranken des Gerichts, indem er beschuldigt war, von der Landstraße Weiden und einen Wegweiser im Kostenpreise von etwa drei Thalern gestohlen zu haben, um sich mit dem Holz des gestohlenen Gutes die Stube zu heizen. Zweifelsohne war die Beschuldigung eine sehr harte. Denn was ist frevelhafter, als dem einsamen Wanderer das Richtzeichen wegzunehmen! Zimmermann läugnete aber trotz der gegen ihn erhobenen Anklage hartnäckig; er behauptete, zu jeder Zeit einsam und still in seinem Zimmer gesessen zu haben und niemals auf Raub ausgegangen zu sein. Es trat jedoch ein Zeuge, der Arbeiter Bersch, gegen ihn auf, dessen Aussage mit aller Schärfe diese Behauptung widerlegte. Bersch wohnte mit Zimmermann in einer Stube und sagte aus, daß Zimmermann mit seinem Stiefsohne regelmäßig um Mitternacht ausgegangen und gegen fünf Uhr des Morgens mit abgefügten Weidenstämmen nach Hause gekommen sei und dieselben sogleich zu Kleinholz verarbeitet habe; auch wie Zimmermann den Wegweiser nach Hause gebracht und zerfägt habe, habe er mit lebhaftigen Augen gesehen, und könne es beschwören. Diese Behauptungen begleitete der Zeuge mit sehr lebhaften Gesten, während der Angeklagte durch seine Blicke sich augenscheinlich sehr getroffen fühlte, aber dennoch zu keinem Geständniß zu bewegen war. Darauf erschien die Ehefrau des Bersch, gebrechtlich und an einer Krücke hinkend, ebenfalls als Zeugin und bestätigte die Aussage ihres Mannes. Dergleichen geschah dies von dem Schwiegersohne und der Tochter des Bersch. Nachdem sämtliche Zeugen ihre Aussagen beschworen, ermachte endlich das Gewissen des Angeklagten, und er bekannte sich für schuldig. Das ihm von dem hohen Gerichtshof gefällte Urtheil lautete auf eine viermonatliche Gefängnißstrafe. L.

Der seltsame Gast.

Novelle von A. L. Lya.

(Fortsetzung.)

Der Sonnenwirth fühlte sich über diese Forderung äußerst betroffen, denn standen ihm die zur prinziplichen Einrichtung des Zimmers gehörigen Mittel zu Gebote und mußte er sich nicht auch sagen, daß der seltsame Gast kein wirklicher Prinz sei, daß in seiner Erklärung jedenfalls nur eine poetische Lizenz ihr Spiel treibe? — Der betroffene Mann trat deshalb der Forderung des Gastes entschieden entgegen und wagte es sogar, diesen zur Besonnenheit und Bescheidenheit zu ermahnen. Die Ermahnungen aber waren von sehr schlechtem Erfolge. Der Ermahnte hatte mit der seltensten Zungenfertigkeit Entgegnungen in Bereitschaft, welche den Stempel einer großen sittlichen Enrüstung an der Stirn trugen und wie zweischneidige Schwerter jeden Einwand gegen seine Behauptung abschneiden, so daß sich der Sonnenwirth in die größte Verlegenheit versetzt fühlte und nicht wußte, ob er noch seinem eigenen Urtheil unbedingtes Vertrauen schenken sollte. In diesem Zweifel wandte er sich an sämtliche Häupter der kleinen Stadt und bat sie, sich am Abend in seinem Gasthose zu versammeln und doch noch einmal den seltsamen Gast scharf beobachten zu wollen. Ihrem Urtheile über denselben würde er sich unbedingt unterwerfen.

Am nächsten Abend waren sämtliche Häupter der kleinen Stadt im Gasthose zur Sonne versammelt, selbst der Rector fehlte nicht. Der angebliche Prinz auch ließ sich auf Ansuchen des Sonnenwirthes herab, die Gesellschaft mit seiner Gegenwart auszuzeichnen. Es wurden die feinsten Weine getrunken, viele Reden geführt und über die höchsten und letzten Dinge der Menschheit gesprochen. Der Strom der Unterhaltung erweiterte sich von Minute zu Minute. Viele Gedanken, die laut wurden, waren freilich nur wie Nebenflüsse, die sich in den Hauptstrom ergießen, aber die Unterhaltung gewann

durch sie an Ausdehnung und wuchs an durch ihren Zufluß, so daß gleichsam jeder der Beteiligten in ihrem majestätischen Strome, der seine Fluthen entrollte, sich wieder erkannte. Als Quellpunkt dieses entzückenden Schauspiel galt aber zweifelsohne der Geist Lindengangs. Die Bewunderung, welche ihm gezollt wurde, wuchs deshalb auch von Minute zu Minute wie der Strom der Unterhaltung. Bei jedem seiner Worte fühlten sämtliche Männer der Gesellschaft eine höhere Weihe über sich kommen, und was ihnen in der Geschichte der Menschheit lange Zeit als Räthsel gegolten hatte, entwickelte sich plötzlich in ihrem Geiste als ein ganz einfaches, nothwendiges Geseß. Man bewunderte und verehrte den seltsamen Gast in höchsten Grade und wünschten bis zum hellen Morgen an seinen Lippen zu hängen; doch schon vor Mitternacht ging er in sein kleines einsames Zimmer, welches er am nächsten Tage mit einem großen und stattlichen zu vertauschen wünschte.

Als er sich kaum entfernt hatte, sprach der Bürgermeister: Nun, habe ich nicht Recht gehabt? und liegt es nicht klar auf der Hand, daß dieser Gast zu den Auserwähltesten des Menschengeschlechts gehört und wohl ein Prinz sein kann?

Alle Anwesenden außer dem Gerichtsdirektor gaben ihm durch eine Kopfbewegung ihre Zustimmung zu erkennen. Dieser jedoch sprach: Es ist nicht selten der Fall, daß, wenn eine Geistesstörung bei hochbegabten Menschen im Anzuge ist, sich noch einmal die ganze Fülle ihres Geistes und Gemüths gleichsam zum ewigen Abschiede erhebt und in unvergleichlicher Glorie strahlt — ebenso wie der leibliche Tod allein die Anker unseres ewigen Daseins zu lichten vermag. Alles, was ich heute Abend von dem seltsamen Gast gehört, hat zwar den Eindruck des Ungewöhnlichen und Genialen auf mich gemacht; aber das ist doch durchaus kein Grund, ihn für einen Prinzen zu halten. Wo sind für solche, ich möchte sagen: abenteuerlichen Annahmen die schriftlichen Beweise? Man glaubt nicht, wie sehr selbst die Gebildeten unseres aufgeklärten Jahrhunderts sich oftmals in Phantasien der abenteuerlichsten Natur zu verlieren vermögen.

Bald hierauf entfernten sich die Gäste. Der Sonnenwirth aber hatte von ihrer Zusammenkunft nicht den Nutzen gewonnen, auf welchen er gehofft hatte; im Gegentheil waren seine Zweifel und sein innerer Kampf erhöht worden. Traurig begab er sich auf sein Nachtlager und ermachte am nächsten Morgen wieder mit finstrem Geiste.

Kaum jedoch war er seinem Lager entstiegen, so trat der Postbote zu ihm ins Zimmer mit einem Briefe an Lindengang. Die Adresse des Briefes verrieth deutlich die Handschrift seiner Tochter und die Versuchung, den Brief zu öffnen, bemächtigte sich schnell seiner; denn, sagte er sich, kann mir etwas gelegener kommen, um das dunkle Räthsel zu lösen?!

(Fortf. folgt.)

Vermischtes.

** Die „Erfelder Zeitung“ enthält folgende interessante Notiz: Mit Bezug auf die am 16. v. Mts. zu Cleve stattgehabte Feier des 250jährigen Jubiläums der Vereinigung des Clevischen Landes mit der Brandenburgisch-Preussischen Monarchie möchte die Thatsache von Interesse sein, daß der 16. Juni zugleich der Geburtstag derjenigen Fürstin ist, auf deren Verwandtschafts-Verhältnis zu dem Hohenzollern-Brandenburgischen Hause sich das Erbrecht des letzteren auf Cleve gründete: nämlich der Herzogin Maria Eleonore, ältesten Tochter Herzog Wilhelm's IV. von Jülich-Cleve-Berg, die im Jahre 1573 mit dem Herzoge Albrecht Friedrich von Preußen vermählt wurde und demselben eine Tochter Anna, die spätere Gemahlin des Kurfürsten Johann Sigismund, gebar. Es war in der Nacht vom 15. auf den 16. Juni 1550, zwischen 12 und 1 Uhr, als Maria Eleonora im herzoglichen Schlosse das Licht der Welt erblickte. Bei der Taufe, die vier Wochen später stattfand, waren u. A. die Königinnen Maria und Margaretha, Schwestern Kaiser Karl's V. und Erzbischof Adolf von Köln Taufpaten. Die Herzogin Maria Eleonora, deren Charakterbild noch des Biographen harnt, war eine durch Geist und Gemüth ausgezeichnete Frau von tief religiöser Gesinnung. Bekannt ist ihr treues Festhalten am evangelischen Bekenntnisse und der segensreiche Einfluß, den sie auf ihren geisteschwachen Gemahl ausübte. Sie starb schon 1608, also bevor der Successionsstreit mit dem Ableben ihres Bruders Johann Wilhelm (+ 25. März 1609) seinen Anfang nahm.

** Das Haus in der Dranienburger Straße in Berlin, in welchem Alex. v. Humboldt gestorben ist, wurde von einem Verehrer des berühmten Ge-

